

MARLENE SOPHIA KAISER, *Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum 6*. Die Aschengruben und Aschenflächen ausgegraben 1954–1985. Trierer Grabungen und Forschungen Band VI, 6. Kommissionsverlag Philipp von Zabern, Mainz 2006. € 76,-/CHF 108,-. ISBN 978-3-923319-66-4. 223 Seiten, 148 Tafeln, ein Übersichtsplan und 5 Beilagen.

Der Rekonstruktion von Ritualen und Vorgängen während der Beisetzung wurde in den vergangenen Jahren beim Studium römerzeitlichen Grabbrauchs zunehmend Bedeutung beigemessen (kürzlich J. SCHEID [Hrsg.], *Pour une archéologie du rite: nouvelles perspectives de l'archéologie funéraire* [Roma 2008]). Insofern leistet der sechste Katalogband zum Fundplatz Wederath, in dem M. Kaiser die Aschengruben und -flächen, zusammenfassend als „Aschenbefunde“ bezeichnet, mit Katalog und Tafeln detailliert vorlegt und untersucht, einen wertvollen Beitrag. Sie berücksichtigt hierbei alle Befunde, die mit dem Kremationsritus in Zusammenhang stehen, aber nach ihrer Einschätzung keinen Grabcharakter besitzen, d. h. weder Befunde mit Leichenbrand (in Wederath 28 %; anders A. FABER, *Das römische Gräberfeld auf der Keckwiese in Kempton 2*. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 75 [Kallmünz / Opf. 1998] 180; A. SCHULER, *Der römische Friedhof an der Sechtemer Straße im Kölner Süden*. Kölner Jahrb. 35, 2002, 446) noch solche mit Verziegelungsspuren (anders A. WIGG, *Die Aschengruben im Kontext der provinzialrömischen Bestattungszeremonien. Problematik und Analysemöglichkeiten*. In: Scheid a. a. O. 251) sind ausgeschlossen. Auf 30 Seiten analysiert die Verfasserin. Erscheinungsbild und Funde der Aschenbefunde, Lage im Gräberfeld, Verfüllmaterial und Hinweise auf einen direkten Zusammenhang mit der Leichenverbrennung oder mit nachfolgenden Totenriten.

Glücklicherweise wurde die Besonderheit der Aschenbefunde bereits 1954 zu Beginn der langjährigen Grabungskampagne in Wederath erkannt. Mit Hilfe der feststellbaren Bodeneintiefungen wurden Aschengruben von Aschenflächen unterschieden, wobei sich bei stark abgetragenen Befunden eine eindeutige Differenzierung als schwierig erwies. Das Fehlen von Grubenwänden bzw. Bodeneintiefungen stellt das Kriterium bei der Definition von Aschenflächen dar. Insgesamt wurden 434 Aschengruben, 120 Aschenflächen und 38 unbestimmte Befunde identifiziert.

Sie konzentrieren sich sowohl auf den Freiflächen des Gräberfeldes als auch innerhalb der Grabfriedungen teilweise in auffälliger Nähe zu einzelnen Bestattungen. Im östlichen Grenzbereich des Gräberfeldes kommt es ebenfalls zu einer Konzentration.

Das Erscheinungsbild der Aschengruben ist äußerst vielfältig. Die Verfasserin macht angesichts der Vielfalt der Formen geltend, dass spätere Eingriffe in den Boden und Wurzelwerk starke Veränderungen herbeiführten, und enthält sich übertriebener Systematik. Auch die beobachteten Grubenmaße variieren stark: Die Mehrzahl der Gruben (55 %) war in einer Stärke von 0,11 bis 0,25 m erhalten und mit einer an der Oberkante gemessenen lichten Weite von maximal 1,50 m, in Ausnahmefällen bis zu 3,90 m. Bei ca. einem Viertel der Aschengruben wurden angezielte Grubenwände und zum Teil auch angezielte Grubensohlen beobachtet. In vier Gruben befanden sich außerdem Pfostenlöcher.

Bei den Aschenflächen könnte es sich in einigen Fällen zwar auch um verpflühtes Material aus Aschengruben handeln, 23 Flächen lagen allerdings eindeutig auf dem gewachsenen Boden bzw. dem alten Laufhorizont. Sie erreichen eine maximale Ausdehnung von 26,00 m bei einer Stärke von 0,02 m bis 0,15 m; bei Aschenflächen über älteren Gräben wurde eine Stärke bis zu 0,80 m beobachtet. Auch hier traten Brandspuren auf, die von Verkrustungen bis zu flächigen rötlichen Verziegelungen des Bodens insbesondere unter reinen Holzkohlelagen reichen.

Trotz gemeinsamer Charakteristika kann die Einfüllung der Aschenbefunde nicht als einheitlich beschrieben werden. Dies legt den Schluss nahe, dass sie auf unterschiedliche Prozeduren im Beiset-

zungsgeschehen zurückzuführen sind. Zwar besteht die Grundsubstanz aus Asche, Holzkohle und dunkler Erde, zuweilen mit verbranntem Lehm und Lehmlinsen. In 85 % der Aschenbefunde ist dieses Material durchsetzt mit mehr oder weniger stark verbrannten Keramik-, Glas- und Metallfragmenten und zum Teil mit verbrannten Knochensplintern. Die Menge des Fundmaterials variiert dabei stark. Es gibt aber auch Befunde mit reiner Holzkohleablagerung ohne Beimischung von Erde, mit Spuren von Holzbohlen und verkohlten Hölzern. Befinden sich diese im unteren Grubenbereich und weist auch der Grubenboden Brandspuren auf, bezeugen sie M. Kaiser zufolge eine Verbrennungsstätte. Die Reste verbrannter Gebrauchsgegenstände sind dann mehrheitlich Bestandteil der oberen Einfüllung. Lag die tiefschwarze Holzkohleschicht oben, lässt dies auf eine Umfüllung des Materials von einer Brandstelle in die Grube schließen.

Bei der Besprechung der organischen Funde stützt sich die Verfasserin auf die naturwissenschaftlichen Untersuchungen von M. Neyses-Eiden (verkohlte Holzreste, zu 93 % Buchenholz), Ch. Wustrow (verbrannte Tierknochen aus zehn Befunden), M. König (Pflanzenreste, erst seit 1982 systematisch geborgen) und M. Währen (Brei- und Gebäckreste).

Ausweislich der Fragmentgröße sowohl des menschlichen als auch des tierischen Leichenbrandes wurden die Knochen entweder zerkleinert oder mit kalter Flüssigkeit behandelt, was sie weiter zerspringen ließ. Während jedoch Verbrennungsgrad und Farbe der menschlichen Knochen auf eine effektive Einäscherungstechnik schließen lassen, belegt die graue Farbe der Tierknochen (wie in den Gräbern vornehmlich Schwein, dann Huhn) eine Verbrennungstemperatur noch unter 850 °C. Auch die anderen Speisereste, nämlich Körner (überwiegend Gerste und Emmer, aber auch Weizen und Linse) und Breiester sowie gesäuertes Brot und lockerer Kuchen weisen weniger starke Kremationsspuren auf. Speisen scheinen sich daher entweder am Rande des Scheiterhaufens befunden zu haben, wurden später auf den Scheiterhaufen geworfen bzw. gegossen oder waren einem anderen weniger heißen Feuer als dem des Scheiterhaufens ausgesetzt (siehe auch P. FASOLD, Das römisch-norische Gräberfeld von Seebruck-Bedaum. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 54 [Kallmünz / Opf. 1993] 112). In den beiden letzteren Fällen würden sie somit nicht in erster Linie Beigaben für den Toten bei der Kremation darstellen, sondern von einer anderen Handlung zeugen.

Die anorganischen Funde bestehen in erster Linie aus Keramik und Eisennägeln. Hinzukommen 29 verbrannte Münzen aus 27 Befunden vom 2. / 1. Jahrhundert v. Chr. bis zur Zeit Marc Aurels (176 n. Chr.), geringe Reste von Kleidung und Schmuck (inkl. weniger Schuhnägel), Metallteile von Kästchen aus 23 Befunden, wenige Gerät- und Werkzeugfragmente (inkl. Mahlsteinen aus Basaltlava von zwei Aschenflächen) sowie verschmolzenes Glas.

Unter den verbrannten Eisennägeln überwiegen solche mit einer Länge von 4,5–6,0 cm. In Einzelfällen wurden bis zu ca. 160 Nägeln angetroffen, die von Holzschatullen, der Vernagelung von Scheiterhaufen und Totenbahnen oder außergewöhnlichen Aufbauten und Konstruktionen stammen können. Beobachtungen moderner Kremationen in Indien zeigen allerdings, dass Nägel zur Stabilisierung des Scheiterhaufens nicht erforderlich waren. Dies wird auch durch einige Befunde von Wederath unterstützt. Viele Aschenbefunde bargen jedoch lediglich einen Nagel, was für die Verfasserin erneut die Frage aufwirft, ob es sich hier um eine symbolische Beigabe handelte (vgl. dazu auch M. STRUCK, Römische Grabfunde und Siedlungen im Isartal bei Ergolding, Landkreis Landshut. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 71 [Kallmünz / Opf. 1996] 99), ob mit dem einzelnen Nagel ein zeremonieller Gegenstand an den Scheiterhaufen geheftet oder ob Altholz mit Nägeln zur Verbrennung verwandt wurde.

Rund vier Fünftel aller Aschenbefunde enthielt stark verbrannte, zumeist kleinteilig zerscherbte und allgemein schlecht erhaltene Keramik. Es lag überdies fast immer nur ein geringer Teil eines Gefäßes in den einzelnen Befunden. Angesichts der überwiegend unverbrannten Keramik in den We-

derather Gräbern stellt sich hier die Frage nach dem Verbleib des Gefäßrestes (vgl. dazu J. MCKINLEY, *Phoenix rising: aspects of cremation in Roman Britain*. In: J. Pearce u. a. [Hrsg.], *Burial, society and context in the Roman world* [Oxford 2000] 42).

An Keramikgattungen sind Terra Sigillata und andere feintonige Überzugswaren, glattwandige und rauwandige Ware (inkl. vereinzelter Schwerkeramik in Form von Amphorenfragmenten, weiteren Vorratsgefäßen und Reibschüsseln), freigeformte Ware und – selten wie in den Gräbern – eine verbrannte, aber nahezu vollständige Talglampe vertreten.

Unter den verschmolzener Glasklumpen oder sehr kleinen abgesprengten Glasgefäßbruchstücke aus 62 Aschenbefunden konnten lediglich in sechs Aschengruben Unguentarien nachgewiesen werden. Wie bei den Knochen ist das wabenartige Bruchmuster an einigen Glasfragmenten nach G. Eggerts Analyse charakteristisch für eine Thermoschockwirkung und liefert damit den naturwissenschaftlichen Nachweis für die literarisch überlieferte Sitte, den Scheiterhaufen mit Wein oder Wasser abzulöschen.

Da bei Manuskriptabschluss die Auswertung der römischerzeitlichen Gräber noch nicht vorlag, kann M. Kaiser nur vorläufige Beobachtungen zur unterschiedlichen Zusammensetzung des Materials in Gräbern und Aschenbefunden resümieren: In den Grabgruben gab es nur wenige verbrannte Utensilien, und zwar meist verbrannte Metallobjekte. Das Keramikinventar der Gräber besteht vornehmlich aus unverbranntem Trinkgeschirr. Verbrannte Gefäßscherben sind selten. Diese, und zwar hauptsächlich von Tellern und Schalen, finden sich in den Aschenbefunden. In den Gräbern ist der Anteil an Terra Sigillata vergleichsweise gering, über die Hälfte der Aschenbefunde enthielten dagegen Näpfe und Teller dieser Ware. Auch Glas (vor allem Flaschen, Krüge oder Kannen und relativ häufig randlose Becher) ist im Vergleich zu den Gräbern in den Aschenbefunden überdurchschnittlich häufig präsentiert. Selten vertreten sind Töpfe und Teller bzw. Schalen. Dies deckt sich mit den Ergebnissen anderer Untersuchungen (M. POLFER, *Das gallorömische Brandgräberfeld und der dazugehörige Verbrennungsplatz von Septfontaines-Déckt* [Luxemburg]. *Doss. Arch. Mus. Nat. Hist. et Art* 5 [Luxembourg 1996]; J. PEARCE, *Placed with the dead: depositional practice in burial and other contexts in southern Britain in the first and second century AD*. In: J.-F. Geoffroys / H. Barbé [Hrsg.], *Les nécropoles à incinérations en Gaule Belgique. Synthèses régionales et méthodologie*. *Rev. du Nord. Hors Ser. Coll. Art et Arch.* 8 [Lille 2001] 155–164).

Die vollständige Auswertung der Aschenbefunde von Wederath führte darüberhinaus zu einer Korrektur ihrer ursprünglich angenommenen Datierung besonders ins 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. 41,66 % der Gruben und Flächen konnten zeitlich mehr oder weniger gut eingeordnet werden. Die Hälfte der Gruben wurde bereits zwischen Mitte des 1. und Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. angelegt – eine Tendenz, die sich auch für die Flächen abzeichnet. Aschengruben scheinen verstärkt aus der Periode zwischen 70 und 130 n. Chr. zu stammen, gegen Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. abzunehmen und nicht über die Mitte des 3. Jahrhunderts hinaus nachweisbar zu sein. Die Kartierung der Aschenbefunde zeigt, dass meist mehrere Befunde der gleichen Zeitstellung nebeneinander angelegt wurden und die späten vor allem im östlichen Gräberfeldbereich zutage kamen.

Die Deutung der Aschenbefunde geschieht vor dem Hintergrund anderer römischerzeitlicher Gräberfelder und Bestattungsplätze mit vergleichbaren Befunden, insbesondere der Grabhügel des 2. und 3. Jahrhunderts im Mosel-Saar-Raum und der Gräberfelder von Septfontaines und Altforweiler. Angesichts der vielfältigen Aschenbefunde in Wederath zieht es die Verfasserin jedoch vor, „unwahrscheinliche Lösungen für die Bestattungsbräuche von Wederath weitgehend auszuschließen“ (S. 20). Vier Erklärungsversuche werden untersucht: Grab, Verbrennungsstätte, Abfallstätte bzw. Depotgrube und Opferstätte. Für Wederath lehnt M. Kaiser eine Deutung als Brandgrubengräber, Abfallgruben und Opferstätten ab.

Gegen eine Interpretation der Wederather Aschenbefunde als Gräber wird das durchgängig zu geringe Leichenbrandgewicht angeführt (zum Problem der Leichenbrandmengen in Gräbern vgl. aber auch A. FITZPATRICK, Ritual, sequence and structure in Late Iron Age mortuary practices in north-west Europe. In: Pearce a. a. O. [2000] 25 und MCKINLEY a. a. O.; WIGG a. a. O. 252). Obwohl dies kein sicheres Argument darstellt, ist allerdings die Tatsache, dass sich auch die Zusammensetzung der Funde von der aus den übrigen Gräbern unterscheidet, nicht zu übersehen. Kinder vom Säuglingsalter bis zu 13 Jahren ließen sich nur in 29 Aschenbefunden nachweisen, d. h. nicht überdurchschnittlich häufig. Die geringen Knochenmengen mit der Bestattung von Kindern zu erklären, überzeugt deshalb nicht.

Dass Aschengruben Überreste von Toten- und Opfermahlen enthalten – eine Interpretation, die durch die Existenz von Essgeschirr und Speisen suggeriert wird –, hält M. Kaiser in Wederath ebenfalls für unwahrscheinlich. Sie argumentiert dabei mit der römischen Sitte, nach der das erste Totenmahl erst nach der Einäscherung stattfand. Welcher Tradition in Wederath gefolgt wurde, wissen wir jedoch nicht und können somit auch Mahlzeiten vor und während der Kremation nicht ausschließen. Das Gräberfeld gibt sich in anderen Aspekten als traditionell zu erkennen; die Aschenbefunde sind zudem tendenziell eher früh als spät. Dass die Keramik wahrscheinlich auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde, muss daher nicht gegen ihre Verwendung bei Toten- und Opfermahlen sprechen.

Nicht berücksichtigt werden von der Verfasserin Feste, die nach der Beisetzung in Erinnerung an die Verstorbenen, z. B. am Jahrestag des Todes, abgehalten wurden. Schriftlichen Quellen zufolge konnten auch dann Opferfeuer entzündet werden (J. SCHEID, Die Parentalien für die verstorbenen Cäsaren als Modell für den römischen Totenkult. *Klio* 75, 1993, 198). Archäologische Nachweise dafür gibt es – wenn auch spärlich – sowohl für die prähistorische Periode (z. B. M. BARTELHEIM / V. HEYD, Cult after burial: patterns of post-funeral treatment in the Bronze and Iron Ages of Central Europe. In: P. F. Biehl u. a. [Hrsg.], *The archaeology of cult and religion*. *Archaeologia* 13 [Budapest 2001] 261–276) als auch für römerzeitliche Fundorte (z. B. S. K. PALÁGYI / L. NAGY, Römerzeitliche Hügelgräber in Transdanubien [Ungarn] [Budapest 2002]). Besonders eindrucksvolle Beispiele der Spätlatènezeit stammen sogar aus dem Treverergebiet (C. GAENG / J. METZLER, *Observer les abords des sépultures pour comprendre le rituel funéraire*. In: Scheid a. a. O. [2008] 161–170).

Den Charakter von Kremationsstätten erkennt M. Kaiser vor allem den Aschenflächen zu, in denen sich die latènezeitliche Tradition der auf ebener Erde aufgeschichteten Scheiterhaufen manifestiert. Auch die 23 Aschengruben mit Maßen, die denen von *ustrina* und *busta* anderer Fundplätze entsprechen, mit Brandspuren an Wänden und / oder Sohlen, Leichenbrand oder anderen eindeutigen Merkmalen im Befund, die auf die ehemalige Existenz von Scheiterhaufen schließen lassen (verkohlte Balken, Pfostenlöcher), könnten als Kremationsstätten gedient haben. Allgemein lässt sich in Wederath für die römische Zeit der Wechsel von der Einäscherung auf ebener Erde zu der in oder über Gruben beobachten. Ein zentraler Verbrennungsplatz wurde hier nicht aufgedeckt; Einäscherungen fanden der Verfasserin zufolge vielfach auf den Freiflächen des Gräberfeldes, aber auch innerhalb eigener Grabgärten statt.

Die übrigen Aschengruben dienen nach Ansicht der Verfasserin der Deponierung der Scheiterhaufenrückstände, die nach Analyse der Grubeninhalte keine wahllose Einfüllung, sondern eher einen rituellen Vorgang nach oder während vorsichtiger Ausleseprozesse erkennen lässt.

Schließlich interpretiert die Verfasserin das Auftreten der Aschengruben ab der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. als Ausdruck von Wandel und Neuerung im einheimischen Totenbrauchtum. Sie erklärt dies durch eine veränderte Akzentuierung von reichen Grabinventaren in der Spätlatènezeit

hin zu aufwändigen Scheiterhaufenausstattungen in römischer Zeit, was einen gebührenden Umgang mit den Verbrennungsresten erforderte.

Die Publikation der Wederather Aschenbefunde veranschaulicht erneut den Wert genauer Grabungsbeobachtungen und naturwissenschaftlicher Untersuchungen, die zur Rekonstruktion der Rituale beitragen. Hier wurden am Beispiel Wederath interessante Detailkenntnisse gewonnen. Sowohl die Verfasserin als auch andere AutorInnen haben sich bereits verschiedentlich zu Aschenbefunden geäußert, was in der zitierten Literatur nicht in vollem Umfang zum Ausdruck kommt. Auch für die benachbarten Provinzen und Italien existieren gründliche Untersuchungen und anregende Modelle zur Rekonstruktion von Beisetzungsakt und Bestattungssitten, die von M. Kaiser nicht berücksichtigt werden, z. B. A. FITZPATRICK, *Archaeological excavations on the route of the A27 West Hampnett Bypass, West Sussex. 2. The late Iron Age, Romano-British, and Anglo-Saxon cemeteries*. *Wessex Arch. Reports* 12 [Salisbury 1997]; DERS. a. a. O. 15–29 sowie MCKINLEY a. a. O. bes. 41–42 (redeposited pyre debris), neuerlich für Aschengruben zusammengestellt von WIGG a. a. O.; zu Italien zuletzt verschiedene Beiträge in SCHEID a. a. O. (2008). Fruchtbringend sind hierbei nicht nur die Analysen der römischerzeitlichen, sondern auch in besonderem Maße die der eisenzeitlichen Befunde. Eine analytische Zusammenschau dieser Ergebnisse aus unterschiedlichen Gebieten und Perioden, die auch verschiedenen methodischen Ansätzen entspringt, ist nun gefordert.

D-55299 Nackenheim  
Neugasse 11  
E-Mail: ManuelaStruck@gmx.net

Manuela C. C. Struck

ANGELIKA ABEGG-WIGG / ANDREAS RAU (Hrsg.), **Aktuelle Forschungen zu Kriegsbeuteopfern und Fürstengräbern im Barbaricum**. Schriften des Archäologischen Landesmuseums, Ergänzungsreihe Band 4. Wachholtz Verlag, Neumünster 2008. € 56,-. ISBN 978-3-529-01874-9. 369 Seiten mit 369 Abbildungen und Karten.

Der vorliegende Aufsatzband zu einer Tagung in Schleswig im Juni 2006 beinhaltet mehr als der Titel verrät. Neben den Kriegsbeuteopfern und Fürstengräbern, enthält er auch Beiträge zu einer Befundgattung, die erst in den letzten Jahren in den Vordergrund gerückt ist: antike Schlachtfelder und damit verbundene Opferpraktiken abseits der bekannten Mooropferplätze aus dem nördlichen Germanien.

Der erste Teil des Bandes beschäftigt sich mit den bekannten (Illerup, Thorsberg, Vimose, Nydam, Kragehul) und auch einigen weniger bekannten Opferplätzen (Tranbær, Porskjær) aus Norddeutschland und Dänemark. Schon in der kurzen Einführung über den Forschungsstand zum Waffenopferplatz von Illerup Ådel (J. Ilkjær) und das methodische Vorgehen bei der Bearbeitung des Fundmaterials wird eines der zentralen Themen der Publikation aufgegriffen: Die Herkunftsbestimmung der geopferten Objekte, bei der stets sowohl der germanische Bereich (hier u. a. die Wetzsteine und Kämme) als auch die römische Provinz (Schwerter) in die Betrachtung mit einzubeziehen ist.

Mit den jünger- und spätkaiserzeitlichen Zaumzeugen beschäftigt sich der folgende Artikel (N. Lau). Das behandelte Fundmaterial stammt überwiegend aus Waffenopferplätzen, aber auch die weniger zahlreichen Grabfunde finden Eingang in die Untersuchung. Chronologisch basierend auf den Deponierungshorizonten (Waffengruppen nach Ilkjær), kann die Autorin eine zeitliche Abfolge von drei Zaumzeugtypen mit charakteristischen Einzelbestandteilen herausstellen. Eine Vermischung von Einzelteilen fand nicht statt (siehe Kombinationstabelle), so dass es sich jeweils um ein fest